

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 43 (1949)
Heft: 3

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein wohltätiger Nagelschmied

In Winterthur lebte im vergangenen Jahrhundert ein Nagelschmied¹. Er war arm, aber fleißig, früh und spät. Gute Leute halfen ihm ein Geschäft gründen. Einst kam gegen Mitternacht ein vornehmer Herr an seiner Werkstatt vorbei. Erstaunt hörte er, daß drin noch jemand hämmerte. Er kannte den Schmied, denn sie waren Schulkameraden gewesen.

Neugierig trat er ein. «Hab' ich's doch gedacht, du seiest es, Werner», sagte er. «Warum arbeitest du bis in die späte Nacht hinein?» Da antwortete der Nagelschmied: «Dem Bruder meiner Frau ist das Haus abgebrannt. Mit Geld kann ich ihm nicht beistehen. Und meine Nägel kann ich ihm auch nicht umsonst geben. Aber helfen möchte ich meinem Schwager und seiner Familie doch. Nun bleibe ich jeden Abend zwei Stunden länger in der Werkstatt. Und morgens stehe ich eine Stunde früher auf. Wenn ich täglich drei Stunden länger arbeite als gewöhnlich, macht das in der Woche achtzehn Stunden oder zwei Tagelöhne. Um diese gebe ich dem Schwager meine Nägel billiger ab. Ein jeder muß dem Nächsten dienen, wie er kann.»

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Wettbewerb

unter den gehörlosen Künstlern. Viele Leser wünschen eine gefälliger Titelseite für die Gehörlosenzeitung. Wer erfindet etwas Besseres? Der Kopf soll ungefähr die bisherige Größe beibehalten, also 11,7 cm breit und etwa 5 cm hoch sein. Die Entwürfe sind bis 1. April an die Schriftleitung einzusenden. Der Arbeitsausschuß des Zentralvorstandes wird als Preisgericht walten. Für Preise und zum Ankauf eines gediegenen Entwurfes stehen 200 Franken zur Verfügung.

Auflösung des Rätsels im Heft vom 15. Januar

Mit L (Linsen) wird's gegessen, doch muß es gekocht sein.
Mit Z (Zinsen) nimmts nur, wer Geld verleiht, ein.

¹ Heute brauchen wir runde gegossene Nägel. Weil sie mit Maschinen hergestellt werden, sind sie billig. Früher gab es nur geschmiedete Nägel. Noch heute findet man solche in alten Häusern. Sie sind vierkantig und haben große eckige Köpfe. Weil sie von Hand geschmiedet wurden, waren sie verhältnismäßig teuer.

Zwei Bitten und ein Dank

Herr Taubstummenpfarrer Kolb bittet, die Zuschriften nicht an seine Wohnung, sondern an sein Amtszimmer in Zürich 1, Glockenhof, Sihlstraße 33, zu richten.

Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wer die Zeitung geschenkt erhält oder an den Verein bezahlt, werfe ihn weg. Die übrigen werden dringend gebeten, den Schein sofort auszufüllen und für das Jahr 1949 den Betrag von sechs Franken einzuzahlen. Wer das Zahlen auf später verschiebt, vergißt es meist. Die säumigen Zahler bereiten dem Schriftleiter viel Arbeit.

Der Schriftleiter und seine Frau erhalten während des Jahres, besonders aber zwischen Weihnachten und Neujahr, viele Briefe und Kartengrüße. Es ist uns leider unmöglich, jedem Schreiber besonders zu antworten. Wir danken und erwidern auf diesem Wege all die lieben Grüsse und Wünsche aufs herzlichste.

Meine Ferien in Belgien

Plangemäß reiste ich im Monat August nach Belgien. In Basel, Thionville (Frankreich), Bettemburg (Luxemburg) und Arlon (Belgien) mußte ich meinen Paß vorweisen. Während der Fahrt sah ich zerstörte Häuser und Bombenkrater, in der Stadt Luxemburg auch eine mit Dampf betriebene Straßenbahn. Nach 14 Stunden erreichte ich den Ferienort Gent. Der Taubstummenlehrer Br. Falco und ein Schneiderlehrling namens Anton Lammens empfingen und begleiteten mich zur Wohnung der Kostgeberin, Frau Lammens. Noch am gleichen Abend suchte ich die Taubstummenanstalt auf und übergab dem Direktor, Hw. Br. Swithinus, das zweibändige Quellenbuch von E. Sutermeister. Der Regen überraschte mich und trieb mich bald wieder heim. Bis in die Nacht hinein unterhielt ich mich mit der Familie Lammens. In der Stube gab es kein elektrisches Licht. Ich konnte mich in alte Zeiten zurückversetzt denken. Am zweiten Tag machte ich Kommissionen. Auf den Trottoirs jaßten kleine Knaben. Die Straßen sind schlecht unterhalten.

Wie abgemacht, traf ich Br. Falco mittags bei der Anstalt. Gleichzeitig stellte ich mich dem gehörlosen Motorfahrer Polydoor Cours vor. Er versprach, mir am nächsten Tag Fahrunterricht zu erteilen. Br. Falco und Anton Lammens führten mich in das Stadtzentrum. Wir bestiegen den Turm der Tuchhalle und genossen einen prächtigen Rundblick. Im Turm hängen 52 Glocken, die nach jedem Stunden-schlag ein wundervolles Konzert geben. Nachher begaben wir uns in eine Kirche. Im letzten Krieg beschlagnahmten die Deutschen in dieser Kirche ein kostbares Gemälde von Rubens, das sie aber wieder zurückgeben mußten. Nach der Besichtigung streiften wir in der Stadt herum. Auf einmal wurde mir unwohl. Wir bestiegen das Tram; ich hielt aus bis zur letzten Haltestelle und erreichte noch die Wohnung. Dort sank ich zusammen. Am andern Morgen mußte ein Arzt herbeigeholt werden. Beim zweiten Besuch ließ er das Sanitätsauto kommen. Ich wurde in Begleitung von Br. Falco ins Spital eingeliefert. Todesangst packte mich. Die

Operation dauerte annähernd zwei Stunden. Schwester Lamberta und die junge Lehrschwester pflegten mich liebevoll während zweieinhalb Wochen. Es war mir eine Freude, von Hörenden und Gehörlosen Besuche zu erhalten.

Nach der Entlassung blieb ich noch zehn Tage in Gent. Dort feierte ich auch meinen Geburtstag. Anton Lammens verschönerte meinen Aufenthalt durch verschiedene Besichtigungen. Einmal konnte ich allein eine Bahnfahrt nach Ostende unternehmen. Dort sah ich zum erstenmal das Meer, Fischerboote und Meerschiffe. Ich hatte Glück: während meines Aufenthaltes fand in Gent eine internationale Messe statt, an der auch Schweizer Firmen vertreten waren. Im ersten Stock war ein Stand für Handwerksarbeiten der belgischen Gehörlosen. Ausstellungsgegenstände waren Schuhe, Kleider, Plastiken und Photographien, darunter zwei von mir.

Vor der Rückreise mußte ich noch einmal in das Spital zur ärztlichen Untersuchung. Der Chefarzt erlaubte mir, noch am gleichen Tag die Heimfahrt in die Schweiz anzutreten. Nur ungern nahm ich Abschied von der Oberschwester und der Lehrschwester. Wir suchten noch den Präsidenten des Genter Gehörlosenvereins, Herrn E. van Gendt, auf. Er zeigte seine Fachzeichnungen und Freizeitarbeiten, darunter ein 80 cm langes Motorboot. Dankbewegten Herzens trennte ich mich von Br. Falco und Anton Lammens, die mir unermüdlich zu Diensten gestanden hatten. Morgens früh erreichte ich Basel. Es gelüstete mich trotz großer Müdigkeit, über Mittag in der RheinStadt zu bleiben. Ich erkundigte mich bei Herrn Inspektor Bär, wo die Basler Schicksalsgenossen zusammenkommen, und freute mich, einige anzutreffen. Der noch rüstige Schneidermeister J. Fürst begleitete mich zum Zoo. Dort frischte ich meine Tierkenntnisse auf. Ich beneide die Basler um ihren prächtigen Tiergarten. Vor der Abfahrt des Zürcher Schnellzuges blieb mir noch eine Stunde für die Besichtigung der Stadt. Und damit nahmen meine abenteuerlichen Ferien eine Ende. Rob. Frei

Weihnachtsfeier in Luzern

Am Stephanstag, dem 26. Dezember, haben sich die Gehörlosen zu einem Festgottesdienst mit Predigt und Weihnachtskommunion eingefunden. Am Nachmittag führten die Gehörlosen-Spielgruppe Luzern und kleine taubstumme Mädchen des Erziehungsheims Hohenrain im vollbesetzten Saal des Paulusheims ein weihnachtliches Gebärdenspiel, «Das Tor», auf. Vorausgehend hielt HH. Professor Breitenmoser eine Ansprache. Die biblischen Szenen begannen mit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies. In sinnvollem Aufbau folgten das Opfer von Kain und Abel, der Traum Jakobs, die Vermählung Mariens, die Hirten auf dem Felde und die Erlösung durch die Geburt des Herrn. Die vielen hörenden Zuschauer waren begeistert und das Spiel fand auch in verschiedenen Tageszeitungen eine gute Kritik.

Nach der Aufführung versammelte sich die große Gehörlosen-Familie zu einer Christbaumfeier mit einem feinen Zöbig, der uns vom Fürsorgeverein offeriert wurde. HH. Professor Breitenmoser sprach über das Thema: «Jesus unser Licht.» Wir brauchen Licht, damit wir ab-

lesen können. Wir brauchen Licht, damit wir verstehen können. Wir brauchen Licht, damit wir in den Himmel können.

Herzlichen Dank gebührt den Spielern, die wiederum die Probenarbeit durchgehalten haben, auch Fräulein Rüttimann und Fräulein Brunner, die viel Mühe und Arbeit auf sich genommen haben, um dem Spiel zu diesem großen Erfolg zu verhelfen. Agnes Gärtner

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15 777

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Selbstbeherrschung

Aus Indien berichtet man die folgende Geschichte. Ich weiß nicht, ob sie wahr ist. Aber ich will sie doch hier wiedererzählen. Denn sie zeigt uns, wie wichtig Selbstbeherrschung sein kann.

Selbstbeherrschung — das bedeutet: sich selbst, seinen Willen, sein Tun und Lassen in der Gewalt haben. Nicht einfach und sofort das tun, was einem da gerade in den Kopf kommt. Nicht sofort losschreien und auf den nächsten Stuhl springen, wenn einem eine Maus über den Weg läuft. Nicht sofort drauflosschimpfen oder dreinhauen, wenn einem ein Unrecht oder eine Beleidigung geschieht. Seine Angst und seinen Schrecken unterdrücken. Und erst einmal darüber nachdenken, ob die Gefahr denn wirklich so groß ist. Ob man ein drohendes Unglück nicht doch noch abwenden könne. Ob man seinen Zorn oder seine Wut wirklich nur durch Schimpfworte und Fausthiebe zeigen könne. — Selbstbeherrschung ist oft recht, recht schwer. Aber noch nie hat es ein Mensch bereut, wenn er nicht sofort tat, was er in seiner Angst, seiner Laune, seinem Zorn zuerst tun wollte. Aber viele haben es nachher bitter bereut, wenn sie sich nicht beherrschen konnten.

Aber nun zu der Geschichte aus Indien.

Da ist in einem englischen Landhaus eine große Abendgesellschaft. Damen und Herren sitzen am festlich gedeckten Tisch. Das Essen ist ausgezeichnet. Braune Diener bringen immerfort neue Speisen herbei. Man plaudert. Man spricht auch über Selbstbeherrschung. Man überlegt, ob wohl Männer oder Frauen sich besser beherrschen könnten.

Da sitzt die Hausfrau. Sie gibt acht, daß den Gästen nichts fehle. Nun sieht ein Herr, wie die Hausfrau plötzlich ganz starr vor sich hinblickt. Wie sie mit der Hand einen Diener herbeiwinkt. Wie sie dem Diener etwas zuflüstert. Wie der braune Diener erschrickt. Wie er dann